

Australien sagt „Sorry“

Zur Entschuldigungspolitik bei der indigenen Bevölkerung

Christine Winter

Am 12. Februar 2008 wurde erstmalig in der Geschichte Australiens das Bundeparlament mit einer Begrüßung durch Aborigines und Torres Strait Islanders eröffnet. Dem folgte eine Rede von Kevin Rudd, der seit Dezember 2007 das Amt des Premierministers bekleidet. In nur 300 Worten formulierte Rudd eine öffentliche Regierungsentschuldigung an die „Gestohlenen Generationen“.

„Wir entschuldigen uns für die Gesetze und die politischen Entscheidungen früherer Parlamente und Regierungen, die unseren australischen MitbürgerInnen tiefen Kummer, Leid und Verlust zugefügt haben. Wir entschuldigen uns im Besonderen für die Wegnahme von Aboriginal- und Torres-Strait-Islander-Kindern von ihren Familien, ihren Gemeinschaften und ihrem Land. Für die Qual, das Leiden und den Schmerz dieser Gestohlenen Generationen, ihrer Nachfahren und ihrer Familien, die zurückgelassen wurden (...), für das Zerschneiden von Familien und Gemeinschaften (...), für die Demütigung und Erniedrigung, die so einem stolzen Volk und einer stolzen Kultur zugefügt wurden, sagen wir Entschuldigung. Wir, das australische Parlament, bitten respektvoll, dass diese Entschuldigung angenommen werde in dem Geiste, mit dem sie angeboten wird als ein Teil der Heilung der Nation.“

Die Wirkkraft der Worte

In Canberras Schulen liefen die Fernseher, Bildschirme waren in allen größeren Städten Australiens aufgestellt. Busse waren angereist, und auf der Wiese zwischen dem alten und neuen Parlamentsgebäude fand ein Volksfest statt. Überall wiederholten sich Szenen spontanen Jubels und Fremde fielen sich weinend in die Arme.

Michael Dodson, Angehöriger der Yawuru People, ist Professor der Rechtswissenschaften und Vorsitzender des *Institute for Aboriginal and Torres Strait Islander Studies* sowie Direktor des *National Centre for Indigenous Studies* an der Australian National University. Er leitete gemeinsam mit Ronald Wilson die Untersuchungen über die „Gestohlenen Generationen“ – ein 1981 vom Historiker Peter Read geprägter Begriff, der die systematische Zwangstrennung indigener Kinder von ihren Familien bezeichnet. Für Dodson ist die erste und wichtigste Auswirkung dieses Akts, dass ein tiefes psychologisches Bedürfnis der An-

gehörigen der Gestohlenen Generationen befriedigt wurde: Es sei „eine Bestätigung ihrer Lebenserfahrungen und eine offizielle Anerkennung dessen, was ihnen widerfahren war“.

Der lange Weg zur Aussöhnung

1987 bis 1990 wurde die *Royal Commission into Aboriginal Deaths in Custody* eingesetzt. Ihre Aufgabe war es, Todesfälle indigener AustralierInnen während ihrer Inhaftierung zu untersuchen. Hand in Hand ereigneten sich weitere vielversprechende Entwicklungen: 1991 wurde ein *Council of Aboriginal Reconciliation* gegründet, 1992 hatte das Oberste Gericht den „Native Title“ anerkannt – ein im Gesetz verankertes Modell indigener Landrechte. Ende 1992 hielt der damalige Premierminister, Paul Keating, seine programmatische Rede: „Ein Anfang wäre (...), zu verstehen, dass das Problem mit uns beginnt, und nicht mit Aboriginal-AustralierInnen. Es beginnt, denke ich, mit einem Akt der Anerkennung. Anerkennung, dass es wir waren, die die Enteignung und Entwendung vorgenommen haben. Wir haben die traditionellen Länder genommen und die traditionellen Lebensweisen zerbrochen. Wir haben Krankheiten gebracht. Den Alkohol. Wir haben gemordet. Wir haben die Kinder von ihren Müttern weggenommen. Wir haben Diskriminierung und Ausschließung praktiziert.“

Als direkte Folge der Untersuchung über die Todesfälle in Haft wurde 1995 die Untersuchung über die Gestohlenen Generationen in Gang gesetzt. Der Untersuchungsbericht mit dem Titel „Bringing them Home“ wurde am 26. Mai 1997 dem australischen Parlament übergeben und sollte am folgenden Tag auf



„Sorry Day“ in Newtown

einem Versöhnungskongress in Melbourne öffentlich gefeiert werden. Politisch jedoch hatten sich mittlerweile Türen geschlossen. Patrick Dodson, der Vater der Versöhnungsbewegung, saß mit Gefasstheit und Würde auf der Bühne, als der 1996 neu gewählte Premierminister John Howard mit der Faust auf das Rednerpodium schlug und mit dieser Geste die Bemühungen der letzten zehn Jahre beendete.

Konservative Rückschläge

Unter Howard bekam Australien für elf Jahre eine geteilte Nation. Landrechte und „Native Title“ wurden eingeschränkt, Förderungen (z.B. für zweisprachige Erziehung) gekürzt, Interessenvertretungen abgebaut. Hand in Hand mit der Dämonisierung von Australiens indigener Bevölkerung ging eine Kampagne gegen Flüchtlinge, Multikulturalismus und Frauenrechte einher.

Die Reaktionen auf diese Entwicklungen waren – wie die Nation – gespalten: Zum einen wurde alten Stereotypen und Vorurteilen Raum gegeben. Zum anderen organisierte die Versöhnungsbewegung weiterhin Großveranstaltungen – wie z.B. den „Sorry Day Walk“ über die Sydney Harbour Bridge – und war in kleinen Arbeitsgruppen tätig, in denen viele indigene AustralierInnen unermüdlich ihre Zeit und Energie zur Verfügung stellten. Von der politischen Arena verbannt, wandten sich die Gestohlenen Generationen an die Gerichte und fuhren fort, sich durch Musik, Filme und Bücher Gehör zu verschaffen: Archie Roachs Lied „They Took the Children Away“ lässt den Verlust und Schmerz nicht nur einer, sondern so vieler Generationen vernehmen; Bob Randall schrieb den Song „Brown Skin Baby“ für seine Mutter, die er niemals finden konnte und niemals finden wird; Stephen Kinnanes Buch „Shadow Lines“ lässt uns das allumfassende repressive Regime, dem die Gestohlenen Generationen Zeit ihres Lebens unterworfen waren, verstehen. Die langen Jahre der politischen Weigerung, die Realität der Gestohlenen Generationen öffentlich anzuerkennen, hat ihnen und ihren Familien weiteres Leid und Schmerz zugefügt.

Nur ein leeres Symbol?

Die Parlamentseröffnung und die Entschuldigung durch Premierminister Rudd sowie die darauf folgende Euphorie sollten deshalb nicht als leere Symbole unterschätzt werden. Hier ist



Übertragung der Entschuldigungsrede von Premierminister Rudd

tatsächlich etwas geschehen. Kerry Arabena, Torres-Strait-Islander-Nachkomme der Meriam People, fasst die Ereignisse so zusammen: „Wir sind endlich aus dem Schatten getreten. Es ist ein kleines Ereignis, aber es verändert die Richtung, in die wir zukünftig gehen.“

Für Dodson ist die Entschuldigung, die er für aufrichtig und authentisch hält, ein Anfang: Sie ist ein erster Baustein zu einer gegenseitig respektvollen Beziehung: „Die Probleme der Vergangenheit anzugehen, ist das Herzstück der Versöhnung.“ Für ihn, der die Hoffnungen vieler indigener AustralierInnen ausspricht, sind die Implementierung der Empfehlungen des Reports „Bringing them Home“ (insbesondere Reparationen, die auch finanzielle Kompensation umfassen), Änderungen des „Native Title Acts“, Maßnahmen, die Enteignung im weitesten Sinne betreffen (einschließlich Kultur, Sprache, Wohnsituation, Bildung und Berufschancen), und die Überwindung von Unterschieden in Gesundheit und Lebenserwartung Prioritäten für die Zukunft. Zur Umsetzung dieser Prioritäten wird es, laut Dodson, einen nationalen Plan benötigen, der langfristig die nächsten zwei oder drei Jahrzehnte im Blick hat und sowohl die Unterstützung der Länder als auch die Zustimmung und Kooperation von Australiens indigener Bevölkerung braucht.

Respekt und ein neues Miteinander

Tieferegender als alle Maßnahmen ist jedoch eine fundamentale Änderung, die von indigenen AustralierInnen nicht nur von anderen AustralierInnen, sondern auch von ihren internationalen FreundInnen gefordert wird: Zeigt Respekt – d.h. glaubt nicht schon zu wissen, was für uns gut ist. Hört uns zu!

Kerry Arabena, eine feministische Akademikerin, die lange Jahre als Direktorin eines indigenen Gesundheitsdienstes mit indigenen Frauen gearbeitet hat, sieht die Hauptbedeutung der Entschuldigung darin, dass indigene Männer endlich Anerkennung finden. „Patriarchale koloniale Gewalt“, erklärt sie, „äußert sich hier in Australien in einer Dämonisierung und Erniedrigung unserer Männer. Sie sind unsere Söhne, Neffen, Onkel und Großväter. Ihr nicht-indigenen Frauen habt keine Ahnung, wie wichtig uns indigenen Frauen die Intaktheit unserer Gemeinschaften als Ganzes ist.“

Meine Frage, welche internationalen Modelle anderer indigener Völker und Volksgruppen, die unter kolonialer Gewalt gelitten haben, Australien helfen könnten, wurde von Dodson auf den Kopf gestellt: „Viele unserer Leute sind erfolgreich. Sie haben Initiativen in indigenen Communities entwickelt, die eine Reihe von Problemen angehen, und wir sollten von ihnen lernen. Innerhalb unserer Communities liegen die Lösungen.“

Die Entschuldigung hat auf einer tiefen Ebene indigenen AustralierInnen Respekt gezeigt und ist ein Symbol eines neuen Miteinanders, dem wir alle, ob wir hier in Australien oder in Europa leben, zur Realität verhelfen können.

Zur Autorin:

Christine Winter ist Historikerin mit dem Arbeitsschwerpunkt politische Entwicklungen in Australien und dem Pazifik. Sie war Assistant Editor des Oxford Companions to Aboriginal Art and Culture und ist Mitherausgeberin des Bandes „The Resurgence of Racism: Howard, Hanson and the Race Debate“ (1997).